

Neue Schweizer Lyrik

Autor(en): **Schaer, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **16 (1912)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Ort — warmes Wasser — weil der Brunnen neben dem Wirtshaus ganze 5 Grad Wärme aufweist, allerdings nicht bloß im Sommer, sondern auch im Winter, wenn andere Wasserlein zu Eis erstarrt sind.

Nach einigen Raftstunden fuhren wir dann auch noch hinüber über die kaum bemerkbare Wasserscheide nach der ersten bündnerischen Ortschaft *Santa Maria*, von der aus das *Val Biora* und der *Lago Ritom* besucht werden. Es ist also eine Station für die großartigsten und dankbarsten Gebirgstouren und hat ein heimgeliebtes und gutes Gasthaus, selbst für eine längere Wartezeit. Die Wirtsleute sprechen romanisch und deutsch. Sie bleiben bis gegen Neujahr dort oben in ihrem Bergheim und ziehen dann für ein Vierteljahr nach *Rabius* hinunter. Desgleichen ist das *Hospiz Acqua calda* im Hochwinter nicht im Betrieb; sein Besitzer zieht nach *Olivone*. Vielleicht aber wird der Wintersport auch auf dem *Lufmanier* festen Fuß fassen und die Verhältnisse ändern. Bei den heutigen Arbeits- und Erwerbsverhältnissen können alle Maschinen nur vorübergehend in Gang erhalten werden und müssen die Reparatur-

werkstätten jeden Augenblick bereit sein, entstandene Defekte auszubessern.

Wir fahren bei einer wunderschönen Abendbeleuchtung ins *Tal* zurück und schicken uns gern oder ungern an, unsere Siebensachen einzupacken, da die Ferien zu Ende gehen. Aber — „Wir werden wiederkommen!“ lautet unser festes Versprechen, und es wird uns nicht schwer fallen, dieses Wort einzulösen. Das *Bleniotal* hat es uns angetan, was unser früher Bericht bekunden soll, der keine andere Absicht hat, als noch weitere Naturfreunde auf dieses Juwel unter den *Alpentälern* aufmerksam zu machen. Einige Gasthöfe haben wir genannt, die gute Unterkunft bieten. Familien finden auch leicht Gelegenheit, in Privathäusern anständig unterzukommen, wenn sie es vorziehen, eigenen Haushalt zu führen. Brot, Fleisch, Spezereien, Eier, Milch werden einem in bester Qualität täglich ins Haus gebracht. Und es verdient speziell bemerkt zu werden, daß im ganzen *Tale* weder mit *Del* noch mit *Runftbutter* gekocht wird, da die *Landwirtschaft* genügend *Butter* erzeugt und unverfälscht abgibt. S. Kuoni, St. Gallen.

Neue Schweizer Lyrik.

Noch selten haben wir ein neues Schweizer Liederbuch mit einem so ungeteilten Gefühl der Befriedigung aus der Hand gelegt, wie es bei den beiden Bänden der *Fall* war, denen wir im folgenden die verdiente Aufmerksamkeit unserer Leser zuwenden möchten. So verschieden sie auch nach „*Art und Kunst*“ sein mögen, e i n e s haben sie doch in erfreulicher Weise gemein, die so seltene und bei *Lyrik* vielleicht doppelt beachtenswerte und bedeutame Eigenschaft, uns weder im großen noch im kleinen enttäuscht oder gar kalt gelassen zu haben!

Geben wir der neuesten Schöpfung unserer *Zürcher* durch seine schöne und sorgfältige Arbeit über *David Heß* vortheilhaft eingeführte junge *Zürcher* Gelehrte *Dr. Ernst Eschmann*, der auch als *Lyriker* schon da oder dort mit tüchtigen Proben seines Könnens sich hat vernehmen lassen*), hat uns kürzlich ein reizvolles und inhaltreiches Büchlein, eine Sammlung von volkstümlicher *Dialektpoesie* im besten Sinne des Wortes geschenkt. Unter dem schlicht-frohen Titel „*Mer singed äs!*“**) haben diese überall mit Freude und Genugtuung begrüßten *Erlingslieder* *Eschmanns* ihre *Werbefahrt* durch die heimischen und die benachbarten deutschen *Gaue* angetreten, und sie werden allerorten einen zustimmenden *Widerhall* wecken. Wie heißt es doch gleich als anheimelndes *Leitmotiv* dieses heimatischen *Liederreigens* zu Beginn des Büchleins im so frisch und feck anregenden *Ton* der echten, ungekünstelten *Volksweise*:

Liedli vu häime,
Wie lüütisch so frisch,
Hell wie-n-es Glöggli,
Wänn Firabig isch.

Bisch mer um Himmel
En goldige Stern.
Liedli vu häime,
Wie los i so gern!

Liedli vu häime,
Grueb uus vu der Räis!
Sich zue mer uf's Bänkli,
So singed mer äs!

Und nun folgt, von echt volkstümlichem *Empfinden* zeugend, ein *Reigen* der schönsten und schlichtesten *Stimmungslieder* und *Genrebilder*, die sich ohne äußern *Zwang* ganz von selbst in gewisse *Gruppen* einfügen ließen. Es hält bei der *Reich-*

haltigkeit und *Vielseitigkeit* der *Spenden* dieses *Liederbüchleins*, das sich wie seine berühmten *Vorgänger*, die *Dialektlieder-sammlungen* *Frens*, *Diener* und *Reinharts*, die *Herzen* des *Schweizervolkes* binnen *kurzem* im *Sturmschritt* erobern dürfte, recht schwer, einzelnes als besonders gelungen und kostbar nach *Formgebung* oder *stofflichem Motiv* herauszugreifen. Einige *Perlen* wollen wir immerhin zur *Anregung* unserer *Leser* und um bei ihnen den *Wunsch* zu erwecken, sich bald den *vollen Liederblütenstrauch* zu eigen zu machen, nennen; sie werden für den *Wert* ihrer *Fahrtgenossen* beredtes *Zeugnis* ablegen. Da wären aus den zwei ersten *Gruppen* der „*Soldate-*“ und „*Turistliedli*“ vor allen Dingen die beiden *Prachtstücke* „*Dur's Stettli*“ und „*In Berge*“ hervorzuheben. Die von *lieblicher Anmut* und *Schalkhaftigkeit* erfüllte *Abteilung* „*Bi 'n Chinde*“ bringt an *seiner beobachteten lyrischen Szenen* und *Studien* aus der *Kinderwelt* in *Freud* und *Leid* ein *vollgerüstet* Maß; wir wollen hier in *erster Linie* nur die *Gedichte* „*D'Taufi*“, „*'s Mengelgshärl*“, „*Glück und Glaube*“, „*Uf der Riitschuel*“ und „*Waise*“ als *feinste Vertreter* dieser *Gattung* nennen. Der *folgende*, unter dem *Titel* „*Zwäi Liebi*“ dem *Liebesleben* gewidmete *Abchnitt* ist wiederum *erstaunlich* reich an *Gesängen* *heiterer Lebenslust* und *wehmütigen Ent-sagens* oder *Verlierens*; da treffen wir die *einzigartigen* *Gedichte* „*De Ma*“, „*Bis wider z'fride*“, „*Dänfch a mi?*“, „*Glück und Glas*“ und den *reizvoll humoristisch* gehaltenen „*Wümme t*“, der als *Probe* hier *Platz* finden soll:

Ihr Mäitli, tüe mer suuber wümmle!
Käs Beerli wott i ume gseh.
Häd öpper ä nu äis vergesse,
Dem dörf i grad es Chüßli ge.

Mis Schähli macht ganz schlimmi Neugli:
's wird nüd so sträng und grüüsi gah!
I will's jez ämel gliich na wage
Und lane z'länd e paari stah!

Die *Gruppe* „*Im Dörfli*“ schenkt uns wiederum ein *paar* *Kleinode* *volkstümlicher Liedkunst* und *Gefühlsinnigkeit* mit den *Stücken* „*Mäie stöckli*“, „*B'hüet di Gott!*“ und „*E Wie h n e ch t*“, während die *Urwüchsigkeit* und *Echtheit* der in den *Liedern* „*Schänk ii!*“, „*'s Wätter ist dure*“ und dem *ergreifenden* „*Mis Muetli*“ *angeflagenen* *Tonart* sie den *erstgenannten* als *würdige Gefährten* anreißt. *Endlich* begegnet man im *Schlussteil* des *Bändchens*, der den *wechselvollen* *Stimmungsbildern* von „*Sunneschii* und *Räge*“ *gilt*, neben den *vollgiltigen Klängen* „*Jez mues i äis singe*“, „*Gottlob!*“ und „*De Hornig* und *de Mäie*“ wiederum ein *paar* *hervorragenden*,

*) Vgl. „*Die Schweiz*“ XIII 1909, 321. XV 1911, 487.

**) Aarau, Druck und Verlag von S. H. Sauerländer & Co. 1911.



Maienzeit (Motiv aus Marburg).
Nach photographischer Aufnahme von Anton Krenn, Zürich.

kleinen Meisterliedern wie „D'Sunn“, „Bruuched nüüd!“ und dem wundervollen „Winterblues“, mit dem wir, voll Dankes für das bisher Gespendete und mit Vertrauen in die gedeihliche künftige Entwicklung unseres zürcherischen Volksdichters, von seinen lyrischen Erstlingsgaben für heute Abschied nehmen wollen:

Näb em Schnee in Stunde
Lueg: Ebbeeribluest!
Winter, Winter, sag mer,
Was für Wunder tuest?

Und de Winter lachet:
Mache's grad wie-n-ih:
Güt es Taufmöli,
Morn e Liiheseit.

Oder zäigsch mer näime,
Daß es nüd so sei?
Do chund 's äint du häime,
Det gahd's ander häi!

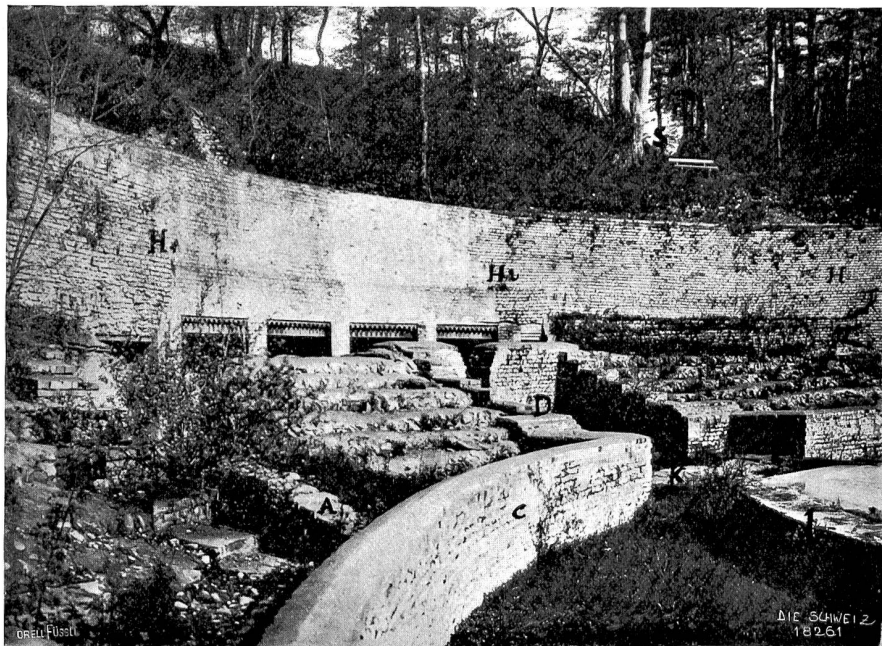
(Schluß folgt).

Das Römertheater zu Augst.

Mit sechs Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von S. Joho, Zürich.

Unter den römischen Ruinen der Schweiz nimmt diejenige des Theaters von Augusta Raurica, beim jetzigen Dorfe Augst (Baselland) gelegen, einen hervorragenden Platz ein. Seit der Renaissance bekannt, vielfach verstandnislos durchwühlt und ausgebeutet, wurde die Ruine während Jahrhunderten für den Ueberrest eines Amphitheaters angesehen. Noch jetzt begegnet man nicht selten diesem Irrtum, obwohl er bereits 1751 von dem Straßburger Gelehrten Daniel Schöpflin bündig widerlegt worden ist. Die erste wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Bearbeitung des Monuments erschien 1882 aus der Feder des Basler Gymnasiallehrers Dr. Theophil Burckhardt-Biedermann, der sich überhaupt um die Augster Forschung unter allen Lebenden die größten Verdienste erworben hat. Nach der damaligen Sachlage — abgesehen von eigenen sorgfältigen Beobachtungen und Messungen lagen ihm die Aufzeichnungen des Humanisten Basilius Amerbach vor, der die Ruine noch in bedeutend besser erhaltenem Zustande sah — stellte Burckhardt fest, daß irgendeinmal ein Umbau des Ganzen stattgefunden haben muß. Das war eine wichtige Entdeckung, nur ging Burckhardt mit seinen Vermutungen über die Gestalt des Theaters vor und nach dem Umbau notwendigerweise in die Irre; denn noch war man damals nicht mit dem Spaten an die Untersuchung dessen herangetreten, was der stimmungsvolle, mit Wald und Rasen bewachsene Raum unter dem Boden barg. Erst von 1893 bis 1906, nach vorangegangenen kurzen Schürfungen kleineren Umfangs, führte die Basler historische und antiquarische Gesellschaft, die ein hochherziger Spender zur Eigentümerin des ganzen Theatergrundstückes gemacht hatte, eine ununterbrochene, systematische Ausgrabung durch, bei der außer Dr. Burckhardt vor allem die Herren Dr. Karl Stehlin und Salinenverwalter Fritz Frey als Leiter tätig waren. Hand in Hand mit der Grabung und der Wegräumung tausendjährigen römischen Schuttes ging die Erhaltungsarbeit: die Mauern wurden, soweit nötig, durch steinerne oder eiserne Substruktionen gestützt und zum Schutz gegen die Unbilden der Witterung mit einer Zementdecke versehen. Schöner ist der Anblick der Ruine dadurch wahrlich nicht geworden; der landschaftliche Reiz mußte leiden, damit die Wissenschaft gewinne. In der Tat war das wissenschaftliche Ergebnis überraschend genug: nicht nur ein einmaliger Umbau ließ sich wahrnehmen,

sondern deutlich lagen die Reste dreier verschiedener Bauperioden übereinander geschichtet. Der älteste Bau war ein Theater, der zweite ein ellipsenförmiges Amphitheater, der späteste, stattdessen wieder ein Theater. Das erste Theater hatte nur einen mäßigen Umfang, doch weisen seine Ueberbleibsel eine besonders sorgfältige, später nicht wieder erreichte Mauertechnik auf. Wahrscheinlich ist dieser Bau der Zeit des Augustus zuzuweisen, in der die seit 44 v. Chr. bestehende Colonia Raurica auf Befehl des Kaisers unter dem Namen Augusta Raurica neu gegründet worden ist. Auf Abbildung 1 ist bei A ein Mauerstück vom Halbrund dieses Theaters zu sehen, und zwar von der konvexen (äußeren) Seite her: schon daraus läßt sich die Kleinheit der Dimensionen des ältesten Baus, verglichen mit den weit ausladenden Mauerbögen der spätern Perioden, ermessen. Ebenso vermag das Mauerstück B (Abb. 2 und 3) den geringen Radius des ältesten Halbrundes zu zeigen. Die übrigen Reste des ersten Theaters übergehe ich, da sie auf unsern Bildern nicht zu sehen sind. Anscheinend nur wenige Jahrzehnte nach dieser ältesten Anlage wurde das Theater vollständig umgebaut. An seine Stelle trat ein Amphitheater, d. h. ein Raum mit elliptischer Arena und ringsum laufenden Sitzplätzen, in dem Tierbeizen und Gladiatorenkämpfe veranstaltet werden konnten. Mit Recht hat man daraus auf ein völlig verändertes Publikum geschlossen: vermutlich war damals nach Augusta römisches Militär detachiert worden, dessen roherem Geschmack jene blutigen Schaustücke besonders entgegkamen. Durch die Feststellung der Tatsache, daß sich hier



Römertheater zu Augst Abb. 1. Inneres; Blick von Nordwesten.